



Nordstr. 70
18107 Elmenhorst
Telefon 0381-5105300
Telefax 0381-5105455
Mobil 0177-3576035

Steuer-Nr. 079/261/09280
E-Mail: arno.reis@arcor.de
www.agrar-mv.de

Open Source in der Landwirtschaft?

Deutschland ist bekanntlich das Land der Erfinder und der Patentanmelder. Auf diese Weise schützt man sein geistiges Eigentum und erhofft sich einen unternehmerischen Vorteil gegenüber Mitbewerbern. Aus dem angelsächsischen Bereich, insbesondere im Bereich der Computer und der Software, kommt eine Gegenentwicklung, nämlich neues Wissen wird allen zur kostenlosen Nutzung und Modifizierung und Weiterentwicklung überlassen. Der Nutzer spart dafür in der Regel hohe Entwicklungskosten nach dem Motto: Man muß das Rad nicht neu erfinden. Man nennt das Open-Source. Der Gegensatz ist Closed-Source oder Eigentümerwissen bzw. proprietäres Wissen, das als geistiges Eigentum durch Patente und Nicht-Offenlegung hermetisch schützt. Die ursprüngliche Entwicklung wird oft weiterentwickelt und führt zu einem dauerhaften Alleinstellungsanspruch des Herstellers bzw. seines Produktes. Das bekannteste Beispiel ist Apple.

Saatgut ist in Deutschland ähnlich geschützt: Das Sortenschutzgesetz und das Saatgutverkehrsgesetz regulieren den Markt. Zwar gibt es keine Patente auf konventionelles Saatgut, sie können aber z.B. als genetische Variante doch erteilt werden. Auch gentechnisch veränderte Pflanzen sind patentierbar. So kommt es, daß die meisten Patente auf Saatgut bei wenigen global agierenden Konzernen liegen. Diese beherrschen den größten Teil des Saatgutmarkts. Auch sogenannte „alte“ Sorten können unter Sortenschutz fallen. Denn eine Sorte kann nicht nur von Züchter*innen eingetragen werden, sondern auch von einer Person, die diese „entdeckt“ hat. Das kann dazu führen, daß eine Sorte, die in ländlichen Gemeinschaften seit Generationen angebaut, getauscht und weitergereicht wurde, plötzlich nicht mehr frei verwendbar ist. Das ist Biopiraterie.

Es wird kritisiert, daß die Sorten- und Artenvielfalt bewußt eingeschränkt wird. Die frühere Sorten- und Geschmacksvielfalt ginge mehr und mehr verloren, weil es nur noch wenige Hochleistungssorten gäbe.

Es gibt einen strittigen internationalen Trend: Die Entwicklung geschlossener Systeme, um die Landwirte an eine „Paketlösung“ zu binden. Unternehmen wie Bayer oder

Corteva entwickeln Saatgut und Pflanzenschutzmittel, die als System aufeinander abgestimmt sind. Diese „Paketlösungen“ sollen die Anwendung für Landwirte erleichtern. Sie können jedoch von den spezifischen Paktlösungen abhängig machen. Der Wettbewerb unter den Anbietern wird tendenziell reduziert, Konkurrenten können aus dem Markt gedrängt werden, weil ihnen die Finanzkraft der Großen fehlt. Bekanntlich haben die „Großen“ oft die Dynamik des Elefanten – es fragt sich, ob sie schnell genug sind, um auf die umweltbedingten Herausforderungen zu reagieren.

Genau in diese Lücke stößt das Konzept des Open-Source-Saatguts. Die Nichtregierungsorganisation Agrecol e.V. stellte Anfang 2016 die Open-Source-Saatgut-Lizenz vor und gründete 2017 den Dienstleister Open Source Seeds, der gemeinnützig erzeugtes Saatgut dauerhaft durch Lizenzierung als Gemeingut vor industrieller Kommerzialisierung schützt.

Auf der Seite [/www.opensourceseeds.org](http://www.opensourceseeds.org) findet sich ein Verzeichnis bisher lizenzierter Sorten. Allen gemeinsam ist das Ziel der Sorten- und Artenvielfalt, die zudem standort- und klimaangepaßt sein soll. Oft mit Rückgriff auf alte, (fast) vergessene Sorten. Aber auch eine solche Züchtung ist kostspielig – vielleicht helfen mehr Kooperation, mehr großbetriebliches Engagement weiter. Und vielleicht hat auch ein künftiger Minister eine Idee, wie man die Entwicklung von Sorten- und Artenvielfalt als Open Source unterstützen kann. Verbraucher mit ausgeprägten Geschmacksnerven werden es danken.